

Adolf Rohr, *Philipp Albert Stapfer, Minister der Helvetischen Republik und Gesandter der Schweiz in Paris 1798–1803, Beiträge zur Aargauer Geschichte*, Bd. 13, Baden: Verlag für Kultur und Geschichte 2005, 463S.

Das anzuzeigende Buch setzt die 1998 vom selben Autor veröffentlichte Studie über das Leben Philipp Albert Stapfers von 1766 bis 1798 (Bern 1998) fort. Der nun vorliegende – allerdings nicht als solcher gekennzeichnete – zweite Teil behandelt Stapfers politische und diplomatische Tätigkeit während der unruhigen Jahre der Helvetik (1798–1803). Die spätere Zeit, von 1803 mit dem Abschied aus dem öffentlichen Leben und dem Rückzug nach Frankreich bis zu seinem Tod 1840, würde gut in einen dritten Band passen; es wäre erfreulich, wenn sich der Autor zu dieser Vollendung von Stapfers Biographie entschliessen könnte.

Die sechs für Stapfer und noch mehr für die Schweiz entscheidenden Jahre der Helvetik verdienen es unbedingt, in einem eigenen Band behandelt zu werden. Denn noch immer hat die Geschichtsforschung eine grosse Scheu, diese Zeit zum Gegenstand ihrer Tätigkeit zu machen, wie das Carl Hilty schon 1873 feststellte und wie es noch immer gilt. Die Zurückhaltung erstreckt sich auch auf die handelnden Personen, und damit gerade auch auf Minister Stapfer. Am 10. September 1966 wurde zwar sein 200. Geburtstag gefeiert und Bundesrat H. P. Tschudi hielt die Festrede. Gleichwohl konnte sich Stapfer nicht als ein „Nationalheiliger“ wie etwa Pestalozzi durchsetzen. Das liegt nicht an ihm, sondern an der Zeit von 1798–1803, die in den Augen der Nachgeborenen wenig ruhmreich war.

Die Darstellung ist in die Zeit von 1798 bis 1800 (Stapfer als Erziehungsminister) und 1800 bis 1803 (Stapfer als Gesandter in Paris) unterteilt. In beiden Zeitabschnitten hatte Stapfer Bedeutendes geleistet. Als Erziehungsminister hatte er es unternommen, im Sinne des Erziehungs- und Bildungsideals von Condorcet in der Helvetischen Republik ein Bildungssystem einzurichten. Der Autor legt die Auffassungen von Stapfer prägnant und anhand der Chronologie dar. Als eigentliches Kernstück muss Stapfers Rede vom 20. Januar 1799 am damaligen Regierungssitz Luzern zur Eröffnungssitzung des Erziehungsrates angesehen werden (Abdruck im Anhang S. 393 ff., Erläuterungen S. 72 ff.). In seiner Rede kommt die zentrale Bedeutung von idealistischen Vorbildern zum Ausdruck. Dabei sollten der geistige Wert des Menschen höher geschätzt werden als seine Güter, und die Träger der Bildung sollten vom Gefühl des unschätzbaren Menschenwertes durchdrungen

sein. In einer solchen Anlage könnten „Vorbilder, die man für den Gebrauch des gebildetsten und edelsten Teils einer Nation entwirft, unmöglich klein und schwach ausfallen!“ (S. 75).

Angesichts der erforderlichen Vorbilder für Stapfers Erziehungsprogramm stellt sich unweigerlich die Frage, ob Stapfer nicht notwendigerweise Heinrich Pestalozzi mit der Umsetzung seiner bildungspolitischen Ziele hätte vertrauen müssen. Ein früherer Kontakt war misslungen, aber später förderte Stapfer durchaus die Ideen von Pestalozzi. Die beiden Männer achteten einander hoch (S. 84). Allerdings kam es nicht zu einer formellen Zusammenarbeit oder gar zu einem Auftrag an den Pädagogen, ein Helvetisches Erziehungswesen zu errichten. Rohr erliegt dem erst viel später eingetretenen Pestalozzi-Kult, der aus Pestalozzi und nicht etwa aus Stapfer einen Nationalheiligen gemacht hat – ein Idol, das weit vom Leben des realen Pestalozzi entfernt war. Pestalozzi war eben viel geeigneter, zunächst inhaltlich entleert, dann zu einer Kultfigur erhoben und schliesslich als Figur des nationalen Zusammenhalts instrumentalisiert zu werden als der Helvetiker Stapfer. Der Ruhm Pestalozzis wurde erst nachträglich geschaffen, und dies nicht ohne Absicht. Es ist dabei nur an die riesige Pestalozzifeier vom 10. und 11. Januar 1896 zu erinnern, die in der ganzen Schweiz mit Glockengeläute begangen und bei der eine Gedenkschrift an die Schüler verteilt wurde. Historisch gesehen war es hingegen keineswegs notwendig, dass Stapfer die Qualitäten Pestalozzis hätte nutzen müssen. Pestalozzi und Stapfer bewegten sich im realen historischen Kontext auf ganz unterschiedlichen Ebenen.

Im zweiten Teil des Bandes wird die äusserst wichtige Mission Stapfers in Paris geschildert. Kaum mehr bekannt ist heute, dass es Stapfer etwa gelang, die Annexion des Wallis durch Frankreich zu verhindern. Er spielte auch bei der Neubildung der Schweiz im Zuge der Consulta zu St. Cloud eine bedeutende Rolle als Vermittler unter den Kantonen (S. 320 ff.). Stapfer war insofern ein Vorläufer von Johann Conrad Kern (1808–1888), der zuerst als Thurgauer Tagsatzungsabgeordneter einen bedeutenden Einfluss auf die Umgestaltung des Bundes 1847/48 nahm, die Schul- und Universitätsbildung förderte und von 1857–1883 in den Füssstapfen Stapfers als bevollmächtigter Minister in Paris lebte und wirkte.

Der Band wird durch verschiedene Schriften und Reden Stapfers abgeschlossen, die im Wortlaut abgedruckt werden (S. 386 ff.). Die Benutzung des Bandes wird durch ein sorgfältiges Personen- und Ortsregister erleichtert.

Beim vorliegenden Band handelt es sich um eine wertvolle Studie über die politisch wichtigste Zeit Stapfers. Es ist verdienstvoll und erhellend, dass Adolf Rohr sich dieser noch immer zu wenig erforschten Periode angenommen hat. Er ist von einer engagierten Sympathie für Stapfer getragen. Das ermöglicht eine Nähe zur Person, die dem gleichgesinnten Leser die Lektüre

noch angenehmer macht. Andererseits ist Distanz in der Geschichtsforschung immer auch eine Tugend, die Übersicht verschafft. Dass der Autor die erste Variante gewählt hat, kann ihm freilich nicht zum Vorwurf gemacht werden. Es handelt sich um eine hervorragende, gut dokumentierte und allen wissenschaftlichen Ansprüchen genügende Arbeit, die auf Jahrzehnte einen festen Platz in der Stapfer-Forschung einnehmen wird.

A.K.